

Eine eiserne Pferdefessel (?) aus dem jüngerlatènezeitlichen Grab 1429 von Wederath-Belginum (Kreis Bernkastel-Wittlich)

von
CHRISTIAN MÖLLER

Im Jahre 1979 wurde auf dem großen keltisch-römischen Gräberfeld von Wederath-Belginum das Brandgrab 1429 aufgedeckt. Es lag etwas dezentriert inmitten eines langrechteckigen Grabengevierts, das auch das Grab 1428 umschloß (*Abb. 1*)¹. Im nördlichen Teil wird der Graben von einem beigabenlosen, wahrscheinlich spätrömischen Körpergrab überschritten und östlich davon durch ein ebenfalls römisches Brandgrab wohl des 1. Jahrhunderts². Letzteres macht es durch seine Erhaltung wahrscheinlich, daß ein durchaus mögliches zentrales römisches Grab nicht durch Störungen verloren ist. Weitere Grabanlagen innerhalb der Einfriedung wurden nicht gefunden, so daß der Grabgarten mit großer Wahrscheinlichkeit eine separate Einfriedung der Gräber 1429 und 1428 innerhalb der Nekropole darstellt. Gestützt wird dies durch eine NNW-SSO-Orientierung als auch die ungleichmäßige Seitenlänge der Gräbchenanlage. Sie fällt ähnlich der unweit nördlich aufgedeckten, jedoch unvollständig erhaltenen Gräbchenanlage um das ebenfalls latènezeitliche Grab 1453 recht deutlich aus dem Rahmen der zahlreichen römerzeitlichen Grabgärten. Denn diese sind fast generell quadratisch und meist deutlich abweichend NW-SO-orientiert. Dagegen sprechen auch nicht einige weitere, ungefähr zeitgleiche Brandgräber ohne entsprechenden Grabbau, die unmittelbar westlich³ und nordöstlich⁴ vorgefunden wurden. Sie stellen den Beginn der Flachgräberbelegung um einen nördlich bzw. westlich der genannten latènezeitlichen Grabgärten zu rekonstruierenden neunten, sicherlich frühlatènezeitlichen Grabhügel innerhalb der Brandgrabnekropole von Wederath dar (*Abb. 1*).

Die WSW-ONO ausgerichtete Grube bzw. flache Mulde von Grab 1429 hatte eine ovale Form und war mit schrägen Wänden etwa 20 cm tief in den anstehenden okergelben Boden eingetieft. Die Grabsohle befand sich etwa 46 cm unter der rezenten

¹ Die Forschungsgeschichte wurde vom wissenschaftlichen Leiter der Ausgrabungen ausführlich in einem ersten zusammenfassenden Ergebnisbericht dargestellt: A. Haffner (Hrsg.). Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer Gräberfeldes von Wederath-Belginum. Schriftenreihe Rheinisches Landesmuseum Trier 2 (Mainz 1989).

² Freundliche Auskunft von N. Geldmacher (M.A.), die in ihrer Dissertation die römischen Gräber von Wederath bearbeitet.

³ Gräber 1430, Wederath 4 (R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. 4. Teil: Gräber 1261 - 1817, ausgegraben 1978 - 1980. Trierer Grabungen und Forschungen VI 4 [Mainz 1991] Taf. 377; 1439 Taf. 378; 1443 Taf. 379; 1445 Taf. 380 f.)

⁴ Wederath 4 (Anm. 3) Gräber 1416 Taf. 374; 1418 Taf. 374; 1419 Taf. 375; 1420 Taf. 375; 1421 Taf. 375; 1422 Taf. 375.

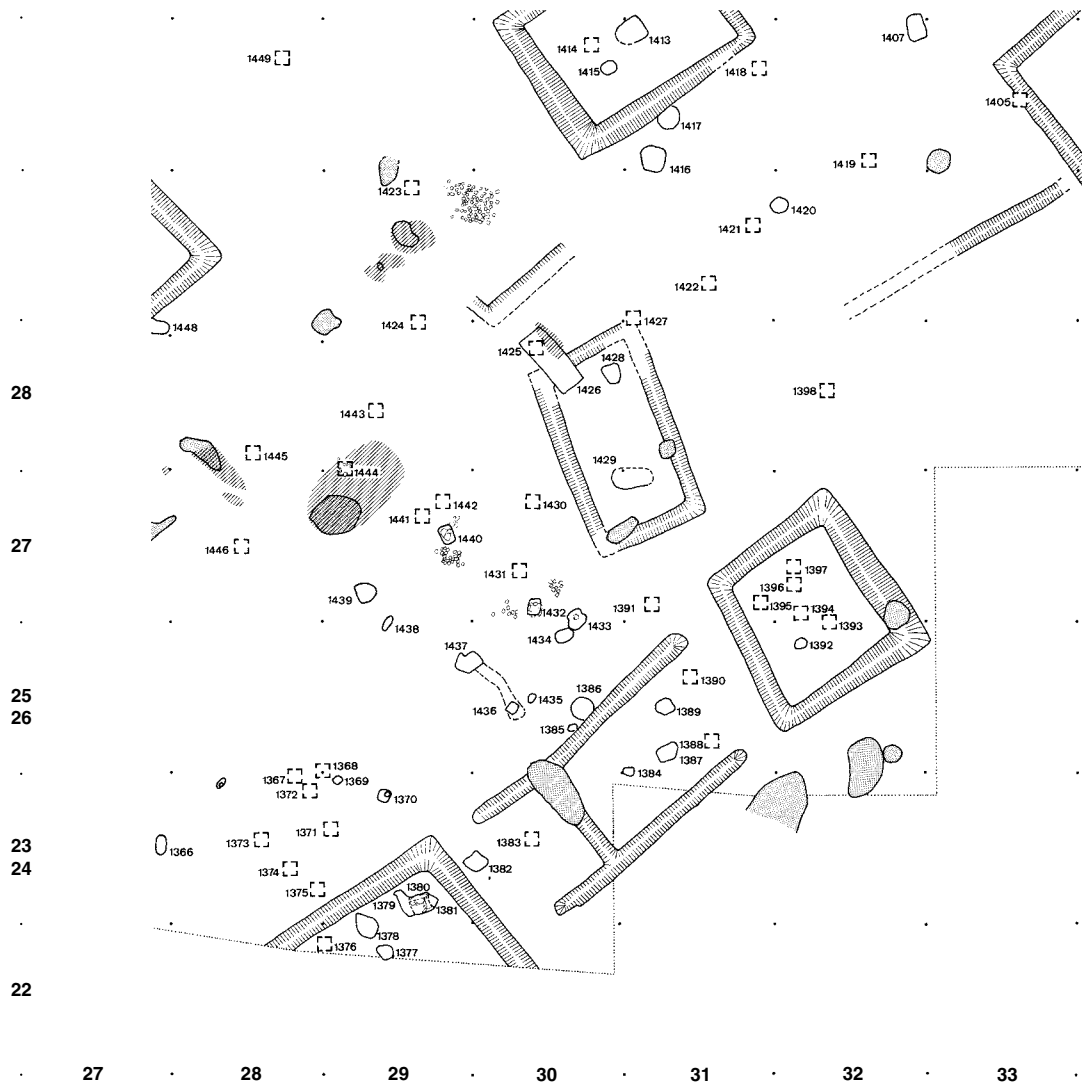


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Gräberfeldplan von Wederath um Grab 1429. M. 1:250.

Oberfläche. Der Befund war durch den Pflug und die Errichtung eines Meßpunktes für die Ausgrabung gestört. Über die Zugehörigkeit der infolge der Störungen nur in der Einfüllung gefundenen Scherben von insgesamt vier Gefäßen (Abb. 2 a-d) und wenige Leichenbrandstücke besteht dennoch kein Zweifel. Auf der Sohle lagen im nördlichen Bereich weiterer Leichenbrand, ein Bronzestift mit verdicktem Ende und ein langes Eisenobjekt (Abb. 2 e-f). Letzteres ist bislang singulär; Vergleichbares ist meines Wissens weder aus mittel- und spätlatènezeitlichen Grabinventaren noch aus Siedlungsmaterialien bekannt. Diesem ungewöhnlichen Eisenobjekt widmen sich die

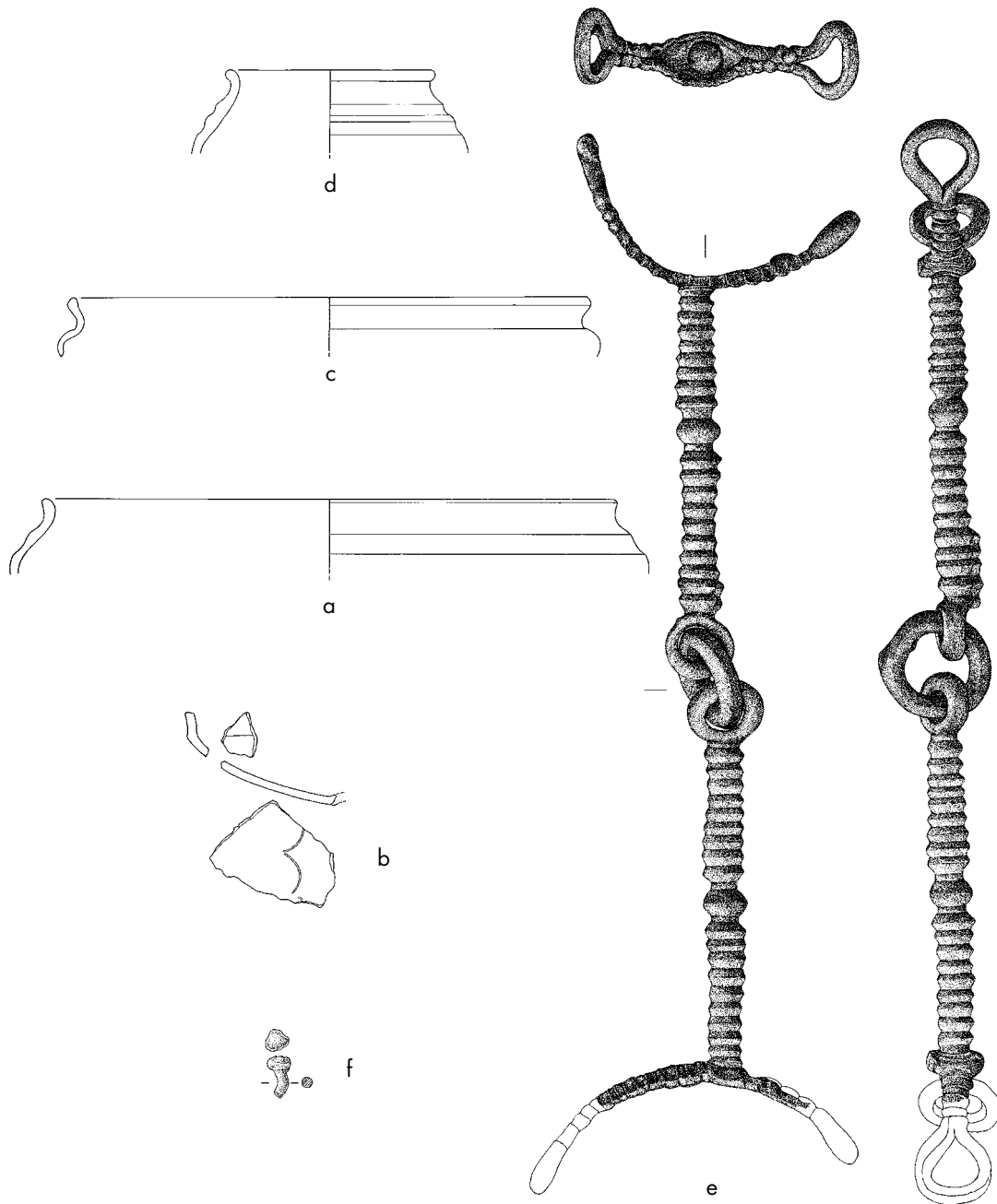


Abb. 2 Funde aus Grab 1429 von Wederath (a-d: Keramik; e: Eisen; f: Bronze; a-d M. 1:4, sonst 1:2).

folgenden Betrachtungen, ohne hier der in Arbeit befindlichen Gräberfeldanalyse⁵ allzuweit vorgreifen zu wollen. Vielmehr soll schon jetzt einmal der Blick auf ein für die jüngere Latènekultur unbekanntes Objekt gelenkt werden, das aber wahrscheinlich auf eine bekannte Gräbergruppe verweist.

Zur Datierung des Grabes 1429 trägt das Eisenobjekt natürlich nicht bei. Dies soll hier vorläufig nur über die Gefäßfragmente versucht werden⁶. Von den beiden sehr breiten, ehemals wohl flachen Schalen findet nur das Stück c⁷ eine unmittelbare Parallele am Ort selbst. Eine weitgehend entsprechende Schale mit gewölbter Schulter, niedrigem ausbiegendem Rand und Omphalosboden liegt aus Grab 1416 vor und kann über die Fibeln und die Reste einer Gürtelkette problemlos in einen entwickelten Abschnitt der Phase Latène C 1 gestellt werden⁸, der mindestens dem Horizont der Frühlatèneschemafibeln mit vasenförmiger Fußzier nachfolgt⁹.

Auf Latène C 1 verweisen auch die stark verbrannten Randscherben einer großen Schale mit stark einwärts geneigtem, rippenverziertem Halsteil. Sie findet ein exaktes und vollständig rekonstruierbares Gegenstück in einem unweit von Wederath bei Enkirch gefundenen Wagengrab, das von Haffner aufgrund der Fibelfragmente und der Reste einer Gürtelkette überzeugend an den Übergang von Latène B 2 zu C 1 datiert wird¹⁰. Wie diese ist auch eine identische Schale aus einem Latène C 1-zeitlichen Brandgrab von Bettingen unverziert¹¹. Für ältere Stücke scheint dage-

⁵ Chr. Möller, Die latènezeitlichen Gräber der keltisch-römischen Nekropole von Wederath-Belginum. Eine Gräberfeldanalyse. Dissertationsvorhaben bei Prof. Dr. A. Haffner, CAU Kiel. Herrn Prof. Dr. A. Haffner und Frau Dr. R. Cordie-Hackenberg, die ab Band 4 besondere Verantwortung für die Publikation der Wederather Gräber trägt, möchte ich schon einmal an dieser Stelle für ihr Vertrauen für die weitere Auswertung danken.

⁶ Die chronologischen Verhältnisse werden im Rahmen der Gesamtbearbeitung der latènezeitlichen Gräber von Wederath einer eingehenderen Betrachtung unterzogen, wobei natürlich auch die Belegungsfolge untersucht wird.

⁷ Die Numerierung stimmt mit jener aus dem *Corpus Sepulcrorum Belgini*, wie A. Miron die Katalogreihe einmal bezeichnete, überein, so daß auf eine eingehendere Fundbeschreibung verzichtet werden kann: Wederath 4 (Anm. 3) Taf. 377 a-e und S. 35 f.

⁸ Die chronologische und kulturelle Einordnung von Grab 1416 hat bereits Ludwig Husty eingehend untersucht (Grab 1416. Eine Mädchenbestattung mit mittellatènezeitlicher Gürtelkette. In: Haffner [Anm. 1] 161-172).

⁹ Ein ältester Latène C 1-Horizont der Frühlatèneschemafibeln mit vasenförmiger Fußzier läßt sich einstweilen nur in Rheinhessen und Lothringen erkennen, wo entsprechende Fibeln wie auch noch der seit Latène B 1 bekannte Ringschmuck mit reicher Knotenzier vorkommen. Als Beispiele seien genannt: Monsheim, Kr. Worms: U. Schaaff, Frühlatènegräber mit Bronzeschmuck aus Rheinhessen. *Inventaria Archaeologia Deutschland*, Heft 15, Bl. D. 142, 1-4; Wachenheim, Brandgrab: G. Behrens, *Bodenurkunden aus Rheinhessen* (Mainz 1927) 60 Abb. 218; Liverdun-la-Garenne, Grab 7: J.-P. Millotte, *Carte archéologique de la Lorraine aux âges des métaux. Annales Littéraires de l'Université de Besançon* (Paris 1965) Taf. 18,9-13; vgl. M. Leroy, Liverdun „La Garenne“ (Meurthe-et-Moselle). In: *L'Âge du Fer en Lorraine* (Katalog Saargemünd 1987) 20-26, Abb. S. 23. Aus dem Hunsrück kann nur das Inventar des Wagengrabes von Enkirch in diese Phase gestellt werden (vgl. Anm. 10).

¹⁰ A. Haffner, Eine latènezeitlich-frühhömische Grabhügelgruppe mit Wagenbestattung von Enkirch, Kreis Bernkastel-Wittlich. *Trierer Zeitschrift* 42, 1979, 63-92. - Aus „Brandgrab“ 5 von Bettingen, Kreis Tauberbischofsheim liegt im übrigen auch ein Gegenstück zu der in Enkirch nur sehr fragmentarisch erhaltenen Mittellatèneschemafibel mit langem Fuß und einfacher, schwach profilierter Verklammerung vor: A. Dauber/W. Kimmig, Latènezeitliche Brandgräber von Bettingen, Ldkrs. Tauberbischofsheim. *Badische Fundberichte* 1956, 139 ff. Taf 25 A 1.

¹¹ Dauber/Kimmig (Anm. 10) Taf. 25 B 1-6; 26,6 (Brandgrab 4), zusammen mit einer Mittellatèneschemafibel mit langem Fuß und kugelförmiger Fuß- und Bügelzier.

gen eine meist reiche Stempelzier in „Braubacher Art“ charakteristisch zu sein. So kann eine sich nur dahingehend unterscheidende Schale aus Losheim¹² aufgrund der mit ihr gefundenen Ringe mit kräftig profilierten, weitständigen Knoten wie auch einer Frühlatèneschemafibel mit omegaförmig gewölbtem Bügel sicher in Latène B 2 datiert werden¹³. Weitere Rippenhalsschalen mit stark einbiegendem Halsteil und reicher Stempelzier sind auch vom Christenberg, Kreis Marburg-Biedenkopf und vom Malberg bei Leuterod, Westerwaldkreis bekannt und dürften ebenfalls noch in Latène B 2 zu datieren sein¹⁴.

In den Zeitraum von Latène C 1 weisen auch die Reste einer Omphalosschale mit einer sternförmigen Riefenzier auf dem inneren Boden, die an die Stempelzier in Braubacher Art erinnert¹⁵ (Abb. 2 b). Die Fragmente sind zu einer Schale mit rippenverziertem Hals und schmalen Omphalosboden zu ergänzen, wie sie beispielsweise aus Grab 1439 vollständig vorliegt¹⁶. Auf einen etwas jüngeren Zeitansatz weist lediglich der Topf (Abb. 2 d) mit seiner ausgeprägten, zu beiden Seiten tief gekehlten Schulterrippe hin. Ein gut vergleichbares Stück liegt aus den bereits Latène C 2-zeitlichen Wagengräbern von Plaidt vor¹⁷. Grab 1429 läßt sich so nach den Vergleichsfunden in

¹² N. Groß/A. Haffner, Ein Gräberfeld der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur von Losheim, Kreis Merzig-Wadern. 16. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland 1969, 61-103, bes. 95 f. mit Abb. 26,7-11 (Hügel 20, Grab 2). - Zur Schale speziell und ihren weiteren Vergleichsfunden mit Stempelzier: F. Schwappach, Stempelverzierte Frühlatène-Schalen von Losheim, Kr. Merzig-Wadern. Zwei neue „Braubacher Schalen“ aus dem Saarland. 16. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland 1969, 105-121, bes. 110 ff. mit Abb. 3 u. Taf. 18-20.

¹³ Die Knotenringe finden in Lothringen und Rheinhessen Parallelen. Zum Fundhorizont von Latène B 2 siehe: Chr. Möller, Das Grab 13 von Leimersheim, Kreis Germersheim (Pfalz). Ein Beitrag zur Chronologie der Frühlatènezeit. Erscheint voraussichtlich in: Archäologisches Korrespondenzblatt 29, 1999.

¹⁴ Malberg: Chr. Möller, Die latènezeitlichen Funde vom Malberg bei Leuterod (Westerwaldkreis) aus dem Museum Wiesbaden. Erscheint in: H.-H. Wegner (Hrsg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel (in Vorbereitung); Christenberg: H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde von Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 6 (Wiesbaden 1989) 39 f.; 70 f. Anm. 443 Taf. 52,1. - Eine Kartierung von „Schalen mit Schulterwulst“ bei: F. Schwappach, Eine weitere bemerkenswerte „Braubacher Schale“ vom Christenberg. Fundberichte aus Hessen 9/10, 1969/79, 105-111 Abb. 2.

¹⁵ Schwerpunktmäßig erscheint die in Braubacher Art stempelverzierte Ware während der Frühlatènezeit. Sie begegnet aber auch noch in jüngeren Fundzusammenhängen, worauf H.-E. Joachim, Braubach und seine Umgebung in der Bronze- und Eisenzeit. Bonner Jahrbücher 177, 1977, 1-117, bes. 18 ff. und F. Schwappach, Die stempelverzierte Latène-Keramik aus den Gräbern von Braubach. Bonner Jahrbücher 177, 1977, 119 ff. aufmerksam machen. Bestätigt wird dies in Wederath beispielsweise durch eine Schale aus Grab 1445: Wederath 4 (Anm. 3) Taf. 380 a; vgl. A. Müller-Karpe, Grab 1445. Ein keltischer Streitwagenkrieger des 3. Jahrhunderts v. Chr. In: Haffner (Anm. 1) 141 ff., bes. 157 f.

¹⁶ Wederath 4 (Anm. 3) Taf. 378 b.

¹⁷ H.-E. Joachim, Unbekannte Wagengräber der Mittel- und Spätlatènezeit aus dem Rheinland. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 1 (= Festschrift W. Dehn [Bonn 1969]) 84-111 Abb. 1,5. Joachim (S. 101) ordnet die Funde aus zwei vermischten Inventaren „einer älteren Phase der Spätlatènezeit (etwa Lt D 1), vielleicht noch dem Ende von Latène C“ zu. Für Latène C 2 sprechen auf jeden Fall die beiden bemalten Becher mit hohem zylindrischem Hals (ebd. Abb. 1,1-2; vgl. dazu A. Haffner, Mittellatènezeitliche Grabfunde aus Frohnhausen, Kreis Birkenfeld [heute Gutsbezirk und Truppenübungsplatz Baumholder]. Trierer Zeitschrift 37/38, 1974, 49 ff., bes. 65 und A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 7 ff., bes. 44 [Typ 7]). Dem wird auch nicht durch den hohen bemalten Becher mit niedrigem zylindrischen Hals (Joachim Abb. 1,3) widersprochen, der in dem ebenfalls Lt C2-zeitlichen Grab 26 von Wederath (Wederath 1 Taf. 7,4) ein passendes Gegenstück findet. Das Inventar wird von B. C. Oesterwind und K. Schäfer ebenfalls in Latène C 2 datiert: Die Mittellatènezeit im Neuwieder Becken. Pellenz Museum H. 4 (Nickenich 1989) 14 Abb. 5,45-46. Oesterwind und Schäfer (27 f. mit Anm. 106) haben Vergleichsformen zu dem Topf mit Schulterrippe aus Plaidt zusammengestellt. Die ähnlichen Stücke können allerdings in Wederath verschiedenen Typen von Bechern und Töpfen untergliedert werden.

Latène C 1 datieren, wobei nur die Reste des Topfes auf eine späte Datierung bereits am Übergang zu Latène C 2 hinweisen. Für diesen kann nach Miron¹⁸ ein Datum um 190 v. Chr., nach Gebhard¹⁹ dagegen um 175/165 v. Chr. angenommen werden.

Das hier im Vordergrund der Betrachtung stehende Eisenobjekt ist aus zwei symmetrischen Gliedern geschmiedet, die durch Ösen und einen fast rundstabartigen Ring mit leicht gekantetem Profil miteinander verbunden sind. Die beiden Glieder sind durch hohe, kantige Querrippen reich profiliert und in der Mitte durch einen breiten, kugelhähnlichen Steg in symmetrische Hälften unterteilt. An jeweils einem Ende befindet sich die runde, kräftige Öse zur Verbindung der beiden Teile. An den anderen Enden ist jeweils ein asymmetrisches, bogenförmiges Band angeschmiedet, von denen eines vollständig erhalten ist, das andere mit großer Sicherheit gleichartig zu rekonstruieren ist. Das kräftige Band ist ornamental passend zu den Stangen mit geschmiedeten Querrippen verziert. Die Kanten sind umgebörtelt und so gearbeitet, daß die geschmiedete nietähnliche Verbindung von Band und Stange letztlich kaschiert wird. Dies gibt, wie unten gezeigt wird, einen Hinweis auf die Verwendung des Objektes. Ähnliches gilt für die schließlich an den beiden Enden des Bandes angebrachten großen, herzförmigen Ösen.

In der Form erinnert das etwa 28,5 cm lange und 180 g schwere Objekt zunächst an eine gebrochene Trense für ein Pferd. Die kugelförmigen Knoten mögen sogar von Gebißstangen, wie sie aus Grab 1445 vorliegen, inspiriert sein. Zweifellos gegen eine solche Deutung sprechen aber nicht nur die gebogenen Enden, sondern in erster Linie die Länge der beiden Stangen von etwa 23 cm. Eine derartige Gebißbreite ist nicht nur für die kleinen ponyartigen Pferde der Latènezeit, sondern selbst für die modernen Großperde völlig auszuschließen²⁰.

Gleichwohl ist eine Nutzung am Pferde die wahrscheinlichste, wobei die Gesamtlänge der beiden Stangen als auch die Weite des einen vollständig erhaltenen Bogens nähere Aussagen erlauben. Das Maß von etwa 23 cm ist offensichtlich dem Abstand von zwei auffußenden Vorderbeinen eines Pferdes angepaßt. Dem Umfang eines Vorderbeines paßt sich wiederum der bandförmige Bogen am Ende der gebrochenen Stange an²¹. Die feste Verbindung und somit Fesselung des Pferdes könnte ein kräftiger Lederriemen ermöglicht haben, der an den großen Ösen leicht und schnell zu verknoten als auch zu lösen war. Die Asymmetrie der Bögen ermöglichte vermutlich eine leichtere Anpassung. Eine solche Nutzung kann auch die sorgfältige Kaschierung der geschmiedeten Verbindung von Stange und Band erklären, da so einer Verletzung der Beine bzw. Druckstellen vorgebeugt werden konnte. Nur vermutet werden kann, daß die Eisenbänder mit Leder gepolstert wurden.

¹⁸ Miron (Anm. 17) 151 ff., bes. 159. - A. Miron, Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum - Mittel- und Spätlatènezeitliche Gräberfelder. In: A. Miron/A. Haffner (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 151 ff., bes. 168.

¹⁹ R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 11 (Stuttgart 1989).

²⁰ Vgl. dazu A. Müller-Karpe (Anm. 15) 146 f. mit weiterer Literatur (Anm. 10).

²¹ Maßvergleiche habe ich an Pferden vorgenommen. Es ist jedoch nicht möglich zu entscheiden, ob das Stück eher für Ponys oder Großperde gedacht war.

Mit einer solchen Fessel konnte das Pferd am Laufen gehindert werden, ohne daß es an einen Pfosten oder ähnliches angebunden werden mußte. Um dennoch dem Pferd für einen sichereren Stand einen gewissen Bewegungsspielraum zu lassen, wurde die Fesselstange nicht als ein Stück starr gearbeitet, sondern mit einem Ösengelenk gebrochen. Vorteil einer solchen Fesselung der Beine ist, daß das aufgetrennte Pferd zur kurzweiligen Rast, aber auch zur Weide auf einem nicht abgesperrten Gelände gleichsam am Ort gebunden war, ohne daß es mit einem einfachen Halfter (= trensenloses Kopfgeschirr) angebunden werden mußte. Das Anbinden eines Pferdes an einer Trense, wie es der moderne Mensch in so manchem Film beobachten kann, verbietet sich zumindest in heutiger Zeit. Denn beim Steigen des Pferdes auf die Hinterbeine kann ein an der Trense gebundenes Pferd einen Kieferbruch erleiden, was nicht unbedingt, aber doch wahrscheinlich dessen späteren Tod zur Folge hat²². Entsprechendes Wissen darf meines Erachtens für alle Gesellschaften, in denen das Pferd eine wichtige Rolle spielte, vorausgesetzt werden. Nach J. E. Flade, der Pferdefesseln aus Arabien beschreibt, bietet diese für die nomadisierenden Beduinen grundsätzliche Art der Bindung noch einen weiteren Vorteil: Das so gebundene Pferd kann seinen Kopf noch frei bewegen und vermag so weiterhin alle Gegenstände zu erkennen und zu unterscheiden, weshalb bei diesem keine Scheu oder Nervosität entsteht²³.

Die Fessel ist meines Wissens im Bereich der Latènekultur als auch vorangehender Epochen bislang singular. Hierfür könnten zwei Dinge verantwortlich sein: Zum einen sind im Grunde im waldreichen Mitteleuropa Pferdefesseln kaum zu erwarten, da jedes Pferd einfacher mit einem Strick an einem Baum oder Pfosten angebunden werden konnte. So verwundert es auch nicht, wenn die Fesselung von Pferden in ur- und frühgeschichtlicher Zeit besonders in den Klimaregionen nachgewiesen werden kann, die einem umfangreichen Wachstum höherer Pflanzenarten eher abträglich sind. Ein sehr schönes Beispiel der Pferdefesselung zeigt eine Szene aus dem halbplastischen Figurenfries auf der Schulter der vergoldeten Silberamphora aus dem Certomlyk-Kurgan in der Ukrainischen Schwarzerdesteppe (*Abb. 3*)²⁴. Die Darstellung zeigt einen Skythen, der sein aufgesatteltes und mit Trense gezäumtes (!) Pferd mit einem einfachen Strick oder - wahrscheinlicher - mit einem Lederriemen fesselt. Diese einfache aber ebenso wirksame Möglichkeit der Pferdefesselung dürfte der zweite, vielleicht wesentlichere Grund sein, warum eine dem aufwendigen Wederather Stück vergleichbare Pferdefessel bislang nicht bekannt ist.

²² In diesem Zusammenhang sei auf eine fehlerhafte Rekonstruktion des Kopfgeschirres von Grab 1445 bei Müller-Karpe (Anm. 15) Abb. 12 aufmerksam gemacht. Der über die Nase gezogene, an den Trensenringen angebrachte Riemen würde einem solchen Kieferbruch zwar vorbeugen, schränkt jedoch das möglichst freie Spiel der Gebißstangen im Maul zu sehr ein. Die Befehlsübermittlung über die Maulwinkel in dem von Müller-Karpe (S. 146) richtig beschriebenen Sinne wäre damit stark eingeschränkt. Trensen werden daher nur mit zwei an den Trensenringen befestigten Riemen des Kopfgeschirres gleichsam in das Maul eingehängt.

²³ J. E. Flade, *Das Araberpferd* (Wittenberg Lutherstadt 1977) 89 mit Abb. 23. Freundlicher Hinweis S. Schmidt, Kiel.

²⁴ R. Rolle/V. J. Murzin, *Pyramiden der Steppe und Viehweiden für die Ewigkeit. Der Certomlyk-Kurgan*. In: R. Rolle/M. Müller-Wille/K. Schietzel (Hrsg.), *Gold der Steppe, Archäologie der Ukraine* (Katalog Ausstellung Schleswig 1991) 171-176 Abb. 5,1-2.

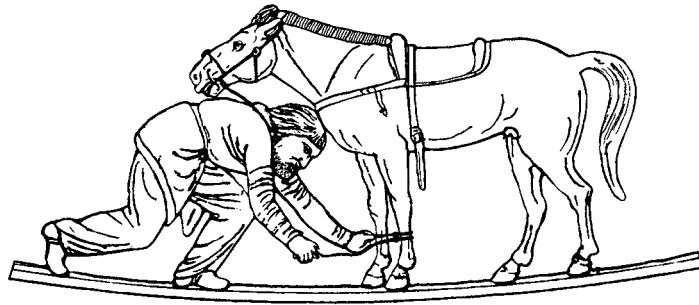


Abb. 3 Ausschnitt aus der Szenenfolge auf der Schulter der graeco-skythischen Silberamphora aus dem Zentralgrab des Certomlyk-Kugans (Abrollung).

Pferdefesseln ganz anderer Art sind aus dem skandinavischen Raum bekannt, wo sie im 10. Jahrhundert in Dänemark und Norwegen aus zwei mit einer Kette verbundenen, annähernd Omega-förmigen Bügeln bestanden²⁵. Der Verschluss erfolgte über einen kräftigen Eisenring, der zur Verengung des Durchlasses über die Glieder der verbindenden Kette auf den gegenüberliegenden Bügel geschoben wurde. Auf Island wurden derartige Pferdefesseln bis in das 20. Jahrhundert hinein benutzt. Interessant ist, daß diese nordeuropäischen Fesseln zahlreichen, als Handfesseln gedeuteten spätlatènezeitlichen Funden gleichen²⁶. Ob für sie möglicherweise auch eine Nutzung als Pferdefessel angenommen werden kann, muß dahingestellt bleiben. Dies könnte aber immerhin die Einzigartigkeit des älteren Wederather Fundes bezüglich Form und Funktionsweise erklären.

Die Tatsache, daß eine Fesselung auch einfach mit einem Lederriemen möglich war, unterstreicht die Besonderheit des Wederather Fundes. Die Pferdefessel erfüllte wohl auch Fremden gegenüber gewissermaßen repräsentative Zwecke, die einerseits die aufwendig geschmiedete Zier rechtfertigen, andererseits auch die Beigabe im Grabe begründet. Im Sinne des *pars pro toto* dürfte sie das gesamte Pferd symbolisieren. Dies gibt zugleich einen Hinweis auf den sozialen Stand der hier bestatteten Person. Sie muß ein Reiter und damit ein sozial hochstehendes Mitglied der Gesellschaft gewesen sein. Denn an den Wagen gespannte Pferde konnten noch einfacher über das Fahrzeug gebremst werden. Trifft die vorgeschlagene Deutung zu, ist für das Rhein-Main-Mosel-Gebiet der Mittellatènezeit erstmals ein Reitergrab nachgewiesen²⁷. Aus archäologischer Sicht kann die Bestattung eines Mannes vermutet werden, da für die

²⁵ Dieser Hinweis wird Julia Koch (M. A.) verdankt, die sich im Rahmen ihrer Dissertation mit hallstattzeitlichem Pferdegeschirr befaßt.

²⁶ Zahlreiche, den nordeuropäischen Formen gleichende Fesseln bilden A. Audin u. L. Armond-Callet, *Entraves en Bourgogne et dans le Lyonnais*. *Revue Archéologique Est et du Centre-Est* 13, 1962, 7-38 Abb. 5; 10-12 ab. Weiterführende Literatur zu den spätlatènezeitlichen Handfesseln hat vor allem H. Nothdurfter, *Die Eisenfunde von Sanzeno am Nonsberg*. *Römisch-Germanische Forschungen* 38 (Mainz 1979) 92 Anm. 595 zusammengestellt.

Frauen dieser Zeit eine recht reichhaltige Beigabe von Schmuck mit meist drei Fibeln charakteristisch ist. Darüber hinaus sind die freilich jüngeren Reitergräber der Region durch Waffenbeigaben ebenfalls als Bestattungen von Männern anzusprechen²⁸. Die anthropologische Untersuchung der recht geringen Leichenbrandmenge durch Prof. M. Kunter und C. Malik, Gießen kann hier leider nur eine Bestattung eines erwachsenen, mindestens 20-jährigen Menschen belegen.

Ein Vergleich mit den reichen Gräbern von Goeblingen-Nospelt und dem reichen Wagen-/Reitergrab von Heimbach-Weis läßt vermuten, daß der in Grab 1429 Bestattete im sozialen Rang ungefähr dem Mann aus dem etwas älteren, benachbarten Wagengrab 1445 zur Seite zu stellen ist. Selbst für die Frühlatènezeit scheint es wohl eine ungefähre Übereinstimmung von Reiter und Wagenfahrer den sozialen Stand betreffend gegeben zu haben, wie die Darstellung eines Reiters aus einem Wagengrab von Mülheim-Kärlich andeutet²⁹. Die Einfriedung von Grab 1429 unterstreicht dies durchaus. Soziale Rangstufen zwischen Wagen- und Reitergrab vermag auch der Wederather Befund kaum zu begründen. Vor einer allzu scharfen Trennung zwischen Reiter- und Wagengräbern allein aufgrund archäologisch überlieferten Materials warnt schon Joachim³⁰. Dabei muß auch berücksichtigt werden, daß Reitergräber schon aufgrund ihres von vornherein spärlicheren, auf das Pferd verweisenden Inventares gegenüber Wagengräbern möglicherweise schlechter nachweisbar sind, während Wagengräber selbst oft schon durch nur kleinste Fragmente nachgewiesen werden können³¹. Immerhin finden in den Schriftquellen gerade zu den Treverern die

²⁷ Eine umfassende Aufarbeitung der Reitergräber im Rhein-Main-Mosel-Gebiet wird mehreren Arbeiten von H.-E. Joachim verdankt, auf die zur Vermeidung unnötiger Wiederholungen verwiesen werden darf: H.-E. Joachim, Unbekannte Wagengräber der Mittel- bis Spätlatènezeit aus dem Rheinland. Fundberichte Hessen, Beiheft 1 (= Festschrift W. Dehn) [Bonn 1969] 84-111, bes. 92 f. mit Anm. 5; H.-E. Joachim., Ein reich ausgestattetes Wagengrab der Spätlatènezeit aus Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis. Bonner Jahrbücher 173, 1973, 1-44, bes. 1 mit Anm. 1; H.-J. Joachim, Ein spätlatènezeitliches Reitergrab aus Kollig, Kreis-Mayen-Koblenz. Hamburger Beiträge zur Archäologie 4, 1974, 159-170. - Ergänzungen u. a. bei: A. Haffner, Die spätlatènezeitlichen Treverergräber; J. Metzler, Treverische Reitergräber von Goeblingen-Nospelt. In: Trier - Augustusstadt der Treverer. Ausstellungskat. Trier (Mainz 1984) 87-99.

²⁸ Die Reitergräber der spätesten Latènezeit (Latène D 2) sind vornehmlich anhand von Sporen als solche nachweisbar. Da Sporen aber zuvor in Mitteleuropa unbekannt sind, ist auch der Nachweis eines Berittenen erschwert. Eine Datierung der aus La Tène bekannten Sporen in die Mittellatènezeit lehnt schon M. Jahn ab (Der Reitersporn, seine Entstehung und früheste Entwicklung. Mannus Bibliothek 21 [Leipzig 1921] 6). - Mit der Entwicklung der Sporen hat sich zuletzt D. van Endert befaßt (Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 13 [Stuttgart 1991] 37-41). - Eine Zusammenstellung der Reitergräber des Mittelrheingebietes geben A. Haffner/H.-E. Joachim, Die keltischen Wagengräber der Mittelrheingruppe. In: M. Gustin/L. Pauli, Keltski Voz. Posavski Muzej Brezice 6, 1984, 71-87, bes. 80. - Joachim ([Anm. 17] 93 Anm. 5) hat darüber hinaus weitere Reitergräber des 3. bis 1. Jahrhunderts zusammengestellt, die vornehmlich aus dem süd-osteuropäischen Raum vorliegen. Spätere Ergänzungen hat Joachim ([Anm. 27] 163) in Verbindung mit dem Reitergrab von Kollig genannt und sind für das ehemalige Jugoslawien einer Arbeit von D. Bojczic zu entnehmen: O starosti konjeniškega groba št. 16 z latenskega grobišča na beograjski Karaburmi (About the dating of the horseman's grave 16 from Karaburma in Belgrade) In: Gustin/Pauli ebd. 133-139, bes. 138 f. mit Karte Abb. 3.

²⁹ H.-E. Joachim, Zur frühlatènezeitlichen Reiterfigur von Kärlich, Ldkr. Koblenz. Jahrbuch RGZM 17, 1972, 94. - H.-E. Joachim, Die frühlatènezeitlichen Wagengräber von Mülheim-Kärlich, Kreis Mayen-Koblenz. In: Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes 3. Rheinische Ausgrabungen 19, 1979, 507 ff. - In diesem Sinne auch Joachim (Anm. 17) 98 Anm. 20.

³⁰ Joachim (Anm. 17) 98 mit Anm. 20.

³¹ So ist beispielsweise die Wagenausstattung eines mittellatènezeitlichen (Lt C 2) Grabes aus Albig/Rheinhessen nur durch ein wenige Zentimeter kurzes, profiliertes Bronzeblech von der Radnabe belegt. Das Inventar ist abgebildet bei: G. Behrens, Bodenurkunden aus Rheinhessen (Mainz 1927) 62 Abb. 225,5. Sofern allerdings bei der Bestattung im Sinne des pars pro toto Gedankens eine konsequente Auswahl der Beigaben erfolgte, wäre mit einer eher geringen Fehlerhaftigkeit der Fundüberlieferung zu rechnen.

Reiter besondere Erwähnung³², während die Wagengräber das archäologische Bild und vielleicht auch den Grabbrauch bei Begräbnissen der gesellschaftlichen Elite dominieren³³. Erst gegen Ende von Latène D2 und in frühester römischer Zeit tritt ein Wandel ein³⁴. Diese Bestattungen mit Reit- bzw. Pferdezubehör stehen gleichwohl in einer schon wesentlich älteren Tradition, deren zeitliche Tiefe mit Grab 1429 von Wederath neu bemessen werden kann.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Ausschnitt aus dem Gräberfeldplan von Wederath um Grab 1429: Wederath 4 (Anm. 3) Beilage 11.

Abb. 2 Funde aus Grab 1429: Wederath 4 (Anm. 3) 35 f. Taf. 377 a-f.

Abb. 3 Ausschnitt aus der Szenenfolge auf der Schulter der graeco-skythischen Silberamphora aus dem Zentralgrab des Certomlyk-Kurgans (Abrollung): R. Rolle, V., J. Murzin (Anm. 18) 171 Abb. 5,2.

Anschrift des Verfassers: *Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität,
Johanna-Mestorf-Straße 6, 24098 Kiel*

³² Zu den treverischen Reitereinheiten in römischen Diensten: G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior. Epigraphische Studien 6 (Düsseldorf 1968).

³³ Zu den Wagengräbern siehe Haffner/Joachim (Anm. 28).

³⁴ Vgl. Haffner/Joachim (Anm. 28) 80.